



Verein RespektTiere  
Gitzenweg 3  
5101 Bergheim  
0676-7840841

[www.respektiere.at](http://www.respektiere.at)

Aus Deutschland hat uns in den letzten Wochen ein dringender Hilferuf erreicht - der Tierschutzverein Annerl EV war auf eine Hundeauffangstation an der ungarisch-rumänischen Grenze gestoßen, wo jede Hilfe bitterst notwendig wäre.

Da wir wieder einmal dank Eurer so großartiger Hilfe viele Hunde- und Katzenartikel angesammelt hatten und die Vorsitzende von Annerl, Frau Gröschl, versprach, ihre Organisation würde im Falle eines Transportes sogar für die Benzinkosten aufkommen, zögerten wir keine Sekunde. Wir beluden unseren VW-Bus bis unters Dach mit allem möglichen, angefangen von einigen hundert Kilo Katzen- und Hundefutter, Tierspielzeug, Decken, Handtücher, Zwingerausstattung, bis hin zum medizinischen Material und machten uns auf en weiten Weg.

Die Fahrt an die rumänische Grenze sollte eine lange werden - waren die Temperaturen in Österreich noch halbwegs erträglich gewesen, stieg das Thermometer mit jedem Kilometer, welchen wir hinter uns brachten, unaufhörlich an - durch die ungarische Tiefebene erreichte die Quecksilbersäule dann nahezu 40 Grad Celsius.

Das Land ringsum leidet offensichtlich unter diesen Extremen, und steht der immer präsenste Wind gerade richtig, so meint man fast, man könne es ob der verzehrenden Hitze stöhnen hören.

Hier und da erblicken wir in der Steppe einsame urwüchsige Rinderherden, die langhörnigen Vierbeiner versuchen verzweifelt dem Land letzte Reste sonnenverbranntes Gras abzutrotzen. Oftmals kann man einsame Pferdeherden sehen, ausgezerrt und halb verhungert, welche in der sengenden Sonne mut- und antriebslos scheinen, gebannt unter der gnadenlosen Glut des Feuerplaneten. Das Pannonische Klima beschäftigt unsere Gedanken, es ist drückend schwül. Wie als ob uns die klimatischen Verhältnisse nicht schon genug zu schaffen machen würden, geht der Weg auch noch vorbei an all den aberhunderten Tierfabriken, welche dem Magyarenland einen fast typischen Stempel aufdrücken. Der Reisende gewöhnt sich an deren Anblick, so zahlreich sind sie und so schmerzlich er auch immer sein mag; wie Mahnmale, leichenstarr, ragen sie gen Himmel, manche uralt, dem Verfall preisgegeben, aber nicht ohne noch einen letzten Rest Gewinn auf Kosten der gequälten Kreatur herauszupressen - andere wieder völlig neu errichtet, um den fortwährenden Wahnsinn der nächsten Periode entgegen zu führen. Die EU hat kräftig mitfinanziert, immer auf dem Rücken der Entrechteten - die Gemeinschaft, stets darauf bedacht, dem Zusammenschluss ein möglichst menschliches Image zu verpassen und jede Verfehlung im Vorfeld zu verurteilen, hat bis zum heutigen Tage nichts dagegen unternommen, dass hier in diesem Land Millionen von Gänsen ihrer Leber wegen auf grausamste Art und Weise zwangsernährt werden - lieber baut sie Autobahnen, zahlt Bestechungsgelder, füttert die Korruption. Justizias Auge ist blind, geblendet von der Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg, selbst wenn dieser dann mit dem Blut von Myriaden von Leben erkaufte worden ist...

Der wachsende Kapitalismus, immer gierig neue Märkte zu erschließen, hat auch vor dieser einst stillen Naturlandschaft nicht halt gemacht; er frisst sich wie eine alles verzehrende Schlange bis in die hintersten Winkel der Puzta und erbricht dabei ein stahlgraues Band aus lebensverachtendem Beton.

Pioneer, einer der weltweit größten Hersteller von genmanipuliertem Samengut, beherrscht mit bunten Webetafeln neben den Straßen und in den Feldern das Bild auf weiten Strecken.

Mr. Pioneer, der einst ausgezogen war in die große weite Welt, um wie Gott zu sein, bastelt am Leben selbst, verändert Erbgut, gestaltet neue Spezies. Seine Pflanzen trotzen der enormen Hitze, sie brauchen weniger Wasser, wachsen schneller, gedeihen auf schlechtern Böden - ob dieser Vorgang allerdings ein Segen sein sollte, wird sich nur zu bald herausstellen. Was sie nämlich dabei der Umwelt an Schaden zufügen und in den Körpern der späteren KonsumentInnen anrichten, darauf hat Mr. Pioneer keine Antwort; muss er auch nicht, satt gefressen am Milliarden-Dollar-Geschäft wird er sich und die Seinen schon rechtzeitig zu schützen wissen vor der Rache Gottes, Jehovas, Allahs - spätestens dann, wenn ihm das Spiel mit dem Feuer in absehbarer Zeit außer Kontrolle geraten wird... Mutierte Lebensformen ohne Langzeitstudien einer bislang heilen Welt einzupflanzen und abzuwarten was passiert - wir lassen dieses Verbrechen an uns und an unseren Kindern und an Mutter Erde zu, fast reaktionslos. Der blaue Planet ist zum Spielball der Mächtigen geworden, die Stimme des Volkes ist erkrankt, zum bedeutungslosen Faktor degradiert.

Wir sehen eine riesige Rinderfarm, Dutzende halbverfallende Hallen reihen sich wie stumme Zeugen des menschlichen Wahnsinns aneinander, so als ob sie sich gegenseitig zu beschützen

gedenken. Sie beherbergen hunderte, vielleicht tausende Kühe und sind doch niemals Heim – viel mehr ragen sie wie Gespenster aus Beton in den vor Hitze flimmernden Himmel, werfen grauenhafte Schatten auf ihre Umgebung – Konzentrationslager, wie wir sie ansonst nur aus den finstersten Episoden menschlicher Machenschaften kennen.



Milch ist hier das Zauberwort, weiße Flüssigkeit, die doch so unsagbar vollgesogen ist mit dem Blut und dem Schmerz deren, die sie produzieren!

Nie hat sich der menschliche Geist in niedriger Kultur geübt, nie Verwerflicheres getan, als es hier geschieht – harren wir nur einen Augenblick inne und überlegen wir: Mensch knechtet eine ihm völlig hilflos ausgelieferte Kreatur, er will nicht nur Leben, Fleisch, nein, er macht auch vor den Früchten deren Körpers keine Sekunde halt; er bindet sie an einem Platz, raubt ihnen jede Bewegungsfreiheit, fesselt ihren Geist. Dann vergewaltigt er sie, befruchtet sie künstlich (auch den Samen der männlichen Tiere stiehlt er gnadenlos) – Mensch ist aber gar

nicht mal hinter dem Nachwuchs her, er will viel mehr den Lebenssaft, welcher für diesen gedacht worden war! Kaum erblickt das heranwachsende Baby das Licht der Welt, wird ihm jegliche mütterliche Liebe entzogen, wird es der weinenden und klagenden Mutter entrissen – viel zu kostbar ist uns deren Milch, wir, die einzige Spezies weltweit, die Muttermilch einer anderen Gattung für sich selbst beansprucht! Das Kleine muss vom ersten Tag der Geburt an mit einem minderwertigem Austauschgetränk vorlieb nehmen – es ist bloß ein unerwünschtes Beiwerk einer lebensverachtenden Gewaltspirale. Seht Euch die Bilder der Kälber an, wie sie zusammengepfercht nach mütterlicher Liebe schreiend, in kleinen zwingerähnlichen Umzäunungen leben müssen, und über das Babyalter nicht hinauskommen werden – warum nur? Weil wir Menschen nicht Abstand davon nehmen wollen, die Milch, welche für sie – und nur für sie – bestimmt war, zu trinken! Der Kreislauf schließt sich, ein grausamer Tod steht den Tierkindern bevor, und während wir ihren Müttern noch das milchige Weiß stehlen, warten die Befruchter schon wieder auf ihren Einsatz.

Warum, so frage ich nochmals, warum? Sojamilch, Pflanzensaft, hergestellt mit dem geringst möglichem Maß an erzeugtem Leid (es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch Pflanzen zu einem gewissen Grad Schmerzen empfinden können) wäre wesentlich gesünder, haltbarer, bekömmlicher,....

Gyula ist eine Stadt hart an der Grenze zu Rumänien. Die Ansiedlung versprüht keinen Charme, sie ist gezeichnet von der eisernen Faust post-kommunistischer Machenschaften. Das Tierheim am Rande, wie so oft in osteuropäischen Ländern gleich hinter der tristen Müllkippe, quillt über. Arniko, die Seele der Station, ist eine herzensgute Frau in den besten Jahren. Ihr Gesicht erzählt die Geschichte des Lebens, jede Furche darin berichtet von Hoffnung und Verzweiflung, Freude und Leid – menschliche Gefühlsregungen, die nirgendwo so perfekt und so grausam aneinander schrammen wie im Umgang mit Geschöpfen, welche am Rande der Gesellschaft, weggeworfen wie Straßenmüll, auf Gedeih und Verderb dem schrecklichsten aller Raubtiere, der Bestie Mensch, ausgeliefert sind. Arniko ist stark, sie ist unbeugsam wie eine hunderte Jahre alte Eiche, deren Äste langsam den immer wieder kehrenden Anforderungen Tribut zollen, deren Stamm aber unverrückbar gerade dem Himmel zustrebt. Ihre Seele kennt kein Wort für Verzweiflung, kein Wort für Aufgeben; unbeirrbar trotz sie den Widrigkeiten des Daseins immerfort. Sie erzählt uns, dass allein heute wieder 7 Hunde hierher gebracht worden waren. Würde sie sie nicht aufnehmen, die Menschen würden ihren ‚besten Freund‘ auf der Straße totprügeln, erhängen, vergiften, erschlagen. Mitleid? So lange Mensch selbst unter schlimmen Bedingungen lebt, ist dem Mitleid gegenüber anderen Geschöpfen wie überall in der Welt auch hier ein Korsett, eine enge Grenze, gesetzt.

Arniko arbeitet jeden Tag hier draußen in den Weite der Landschaft, kaum einen Steinwurf von der Grenze nach Rumänien entfernt. Um acht geht sie nach Hause, um 9 fängt ihre Arbeit an der städtischen Schule an, wo sie bis 7 Uhr Morgens beschäftigt sein wird. Sie schläft 2 Stunden und wird dann wieder hier sein, Montags, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags, Freitags, Samstags, Sonntags – kein Rhythmus-Unterbrechung, ohne Pause, seit mehr als einem Jahrzehnt lebt sie so. Sie liebt ihre Hunde, jeden Einzelnen, vom ganzen Herzen. Diese Liebe wird spürbar in den vielen kleinen Details, Anekdoten, die sie zu erzählen weiß. Wie oft sie schon gebissen wurde? Sie hat längst aufgehört über diese Dinge nachzudenken, es hat keine Bedeutung. Irgend jemand muss die Arbeit ja machen, meint sie, und solange sie atmet, so



lange wird sie an diesem Außenposten der Zivilisation ausharren – komme was wolle. Arniko hat einen Tumor in der Bauchgegend; der muss raus, bald – aber spätestens drei Tage nach der OP, dann wird sie wieder an diesem Ort der Hoffnung und zugleich Hoffnungslosigkeit sein – sie spricht's und wir glauben jede Silbe davon, so wie ihre Augen strahlen.

Arniko wird hoffentlich immer hierher zurück kommen, egal, was das Leben noch für sie bereit hält, hier wird sie gebraucht, ist sie unersetzlich. Für sie bedeutet dieser Hort Heimat – ausgerechnet ein Platz, wo man jeden Tag auf's Neue erfährt, wozu wir Menschen fähig sind; zarte Seelen würden im Hauch eines Atemzuges zerbrechen an der oft ausufernden Gewalt, an der Triste und an der Depression, welche allein der Gedanke an all die Gräueltaten, für welche Mensch verantwortlich zeigt; Arniko aber, so scheint's, wächst mit der Schwere der Aufgabe: vielleicht ist doch was dran an den Bibelworten: jene, die Gott am meisten liebt, prüft er oft am schwersten!

Wie Goga in Bosnien, wie die Frau Brukner in Serbien und wie die wunderbare Frau Selzle in Italien – vier Frauen, welche diese Welt mit aufopfernder Hingabe zu einem besseren Ort für uns alle machen, vier Frauen, die einst Gott bewegen werden, sein Werk als ‚nicht gescheitert‘ zu betrachten, die selbst der Göttlichkeit Hoffnung zu lehren imstande sein werden!



Das Heim beherbergt immer einige hundert Hunde, im Moment sind es 256; allesamt sind sie Ausgestoßene einer Gesellschaft, welche keinen anderen Platz mehr für sie bietet. Arme, alte, kranke, behinderte Wesen, die keiner mehr will und die Liebe niemals als das erleben durften, was sie eigentlich impliziert – hier aber, hier werden sie geliebt und auch wenn ihre Unterkünfte der Not entspringen, Liebe ist hier in jedem Winkel spürbar. Arniko hat HelferInnen, zusammen kochen sie für die Hunde, Reste aus den nahen Krankenhaus werden verarbeitet. Die daraus entstehende Brühe kennt keinen Luxus, aber sie bedeutet nichts mehr als Überleben. Die Zwinger sind nicht schön, aber sie sind dennoch ein Heim; großzügig und

durchdacht gebaut, alles Handarbeit, zusammengewürfeltes Netzwerk, aber funktionell. Einen Preis für Schönheit wird dieser Ort wohl nie gewinnen, einen für Zweckmäßigkeit aber mit Sicherheit. Hier wird alles verwertet, was die Gesellschaft entbehrt. Wahrlich, es ist eine zum Himmel schreiende Schande, dass unsere Kultur in so viele Dinge Milliardenbeträge investiert, aber für unsere Mitgeschöpfe den sprichwörtlichen Stacheldraht ums Ausgabenkonto schlingt.

Arniko erzählt uns von Animal 2000, einer deutschen Tierschutz-Organisation, welche an diesen Ort so viel Gutes gebracht hatte; ein Kanalnetz wurde geschaffen, Zwinger gebaut, Hundehütten, für Nahrung gesorgt – ohne diese Hilfe wäre das Tierheim in Gyula wohl längst untergegangen, im Staub und Schmutz versunken. Wir möchten uns auf diesem Wege bedanken bei all den HelferInnen, die es bisher ermöglicht haben, einen Ort wie den hier am Leben zu erhalten, hier, wo Nächstenliebe, Zuneigung und Hilfsbereitschaft noch nicht zu hohlen Schlagwörtern verkommen sind. Heime wie diese, so furchtbar ärmlich sie sich uns auch präsentieren, sie helfen dennoch mit, unseren Planeten zu heilen; sie bedecken Wunden, welche ansonst aufbrechen und chronische Schäden an Mutter Erdes Seele verursachen würden. Letztendlich sind es Orte wie diese, welche uns Menschen erinnern an den Vertrag des Lebens, der einst geschlossen worden war zwischen Gott und Pflanze und Mensch und Tier. Einen Vertrag, welchen wir seit Gedenken brechen, immerfort, der uns entfernt von den natürlichen Abläufen und uns deshalb zu Karikaturen unserer selbst, der uns sterbenskrank macht – Orte wie diese, bitte besuchen Sie solche so oft es Ihnen möglich ist – scheuen Sie nicht die Konfrontation mit Not und Armut, mit herzerreißenden Schicksalen, Orte wie diese, die sind imstande, die Verhältnisse in unserem Innersten wieder gerade zu rücken – sie kön-



nen. Bitte besuchen Sie solche Orte so oft es Ihnen möglich ist – scheuen Sie nicht die Konfrontation mit Not und Armut, mit herzerreißenden Schicksalen, Orte wie diese, die sind imstande, die Verhältnisse in unserem Innersten wieder gerade zu rücken – sie kön-



nen uns heimbringen in den Kreislauf des Lebens, zurück ans gemeinsame Lagerfeuer der Schöpfung.

Wir überqueren die Grenze nach Rumänien, auch hier gibt es große Streuner-Populationen, und auch hier fällt dem Staat keine bessere Lösung ein, als unselige Tötungsstationen zu betreiben und zu finanzieren. Schon wenige Kilometer nach der Grenze finden wir einen Ort, welcher für unser Vorhaben geradezu ideal erscheint. Ein modernes Restaurant mit Riesen-Parkplatz, eine Auto- und LKW-Waschanlage integriert. Hier herrscht ein ständiges Kommen und Gehen, direkt neben der Hauptverbindungsstraße nach Ungarn.

Wir hängen unser Transparent ‚Death Penalty for Innocents? Stop Killing Stray Dogs!‘ in den



Wind, dazu ziehen wir das schwarze Todeskostüm samt Totenkopfmaske über, eine EU-Fahne umgehängt, und platzieren unseren mitgebrachten Stoffhund auf einem blutig roten Tuch. Eine schwere Eisenkette kommt um seinen Hals, die ‚Gevatter Tod‘ in den Händen hält...

Es dauert nicht lange, schon erscheinen aufgeregte LKW-Fahrer, schimpfend beobachten sie die Szene; wir harren aus, der vorbeifahrende Verkehr quittiert die Kundgebung mittels Handzeichen oder Hupens. Als nach einiger Zeit ein Polizei-Auto erscheint und langsam an uns vorüber fährt, wissen wir – es ist Zeit zu gehen!

Wir machen uns auf den Heimweg, bleischwer belastet die Müdigkeit die sonnenerwärmten Knochen. Unsere Gedanken beschäftigen sich mit dem Gesehenen, eine kalte Hand hält das Herz in eisernem Griff – warum tun wir Menschen all diese Dinge unseren Mitgeschöpfen an? Warum?

Wir leben dadurch nicht besser, ganz im Gegenteil; wir werden daran nicht gesunden, dass ist uns völlig bewusst; wir füttern das Karzinom ‚Besitz‘ und ‚Gier‘, bis zum Erbrechen; wir werden nicht reicher, nein unsere Seelen verkümmern zusehends an der Schwere dieser Schandtaten. Wir zerbrechen an der eigenen Grausamkeit, dennoch sind wir unfähig, diese zu stoppen. Ich hab's schon einmal geschrieben, vor langer Zeit und mit Epochen von neuerlichem Leid dazwischen: wir, wir haben die Entscheidung, wofür wir unsere Hände gebrauchen – sie können heilen, können lieben, zärtlich sein, Glück und Frieden bringen, pflanzen – aber im selben Augenblick können sie zerstören, töten, morden, zerfleischen, schänden – es liegt an uns wie wir sie gebrauchen; ein gütiger Gott gab uns den Geist, unsere Taten zu bemessen. Es liegt an uns, wie wir ihn einsetzen, Ausreden verlieren im Angesicht des Ozean voll Leides an jeglicher Bedeutung! Lassen wir die Gewalt nicht länger Besitz von uns ergreifen, geben wir Intoleranz und Ausländerfeindlichkeit und Hass und Wut nicht länger Nährboden.

Kehren wir zurück in den Kreislauf des Lebens, nehmen wir Platz zwischen den Mitgeschöpfen und töten wir nur mehr ein einziges allerletztes Mal: Die Bestie in uns!

